

# Die Polizei als Täter und Opfer

Die Rolle der Sozialen Arbeit bei der Prävention von Gewalt gegen und durch Polizeibeamte

Text: Dirk Baier und Patrik Manzoni Bilder zum Schwerpunkt: Luc-François Georgi

Polizeigewalt wird regelmässig in den Medien thematisiert. Fälle übermässiger Gewalt durch Polizeibeamte finden dabei ebenso Eingang in die Berichterstattung wie Fälle übermässiger Gewalt gegen die Polizei. Wie verbreitet ist dieses Phänomen tatsächlich? Und welche Präventionsangebote kann und soll die Soziale Arbeit hier machen? Ein Diskussionsbeitrag.

Die Gewaltthematik ist in der Polizei von hoher Relevanz. Einerseits hat die Polizei aufgrund des staatlichen Gewaltmonopols die Befugnis, Zwangsmittel gegen Personen einzusetzen, wobei sie an den Grundsatz der Verhältnismässigkeit gebunden ist. Andererseits weisen Polizeibeamte bei vielen Tätigkeiten ein erhöhtes Risiko auf, von Personen aus der Bevölkerung bedroht oder gar tötlich angegriffen zu werden. Anliegen dieses Beitrags ist es zunächst, auf Basis von Auswertungen der Polizeistatistik ebenso wie von Befragungsstudien die Verbreitung und die Bedingungsfaktoren von Gewalt gegen und durch Polizeibeamte aufzuzeigen. Anschliessend wird geprüft, welche Rolle die Soziale Arbeit bei der Prävention der Gewalt einnehmen kann.

## Verbreitung von Gewalt gegen und durch Polizeibeamte

Das Ausmass von Gewalt gegen Polizeibeamte lässt sich unter Bezug auf zwei Quellen bestimmen: die Schweizerische Polizeistatistik und Befragungsstudien. Mit Befragungsstudien lässt sich die gesamte Spannweite an Gewalt abbilden. Die Polizeistatistik ist nützlich, weil sie Aussagen zur Entwicklung der Gewalt zulässt. Im Bereich der Polizeigewalt bezieht sich diese auf Verstösse gegen Arti-

kel 285 StGB (Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte), der allerdings auch Gewalt gegen andere Beamte wie Sanitäter, Busfahrer oder Angestellte von Sozialdiensten einschliesst – zum Grossteil handelt es sich aber um Gewalt gegen Polizeibeamte, wie aus Deutschland bekannt ist (Baier und Ellrich 2014). Werden die angezeigten Fälle auf die Wohnbevölkerung bezogen, so zeigt sich ein Anstieg der Gewalt rate um 8% zwischen 2010 und 2014; Gewalt gegen Polizeibeamte nimmt also leicht zu. Interessant ist, dass die Rate für Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren um 19% sowie jene für 18- bis 24-Jährige um 13% abgenommen hat. Die Gewalt gegen die Polizei wurde demnach in den letzten Jahren zunehmend von über 25-Jährigen ausgeübt.

Befragungsstudien zu Gewaltopfererfahrungen von Polizeibeamten liegen für die Schweiz bislang kaum vor. In einer Befragung von 470 Beamten der Stadtpolizei Zürich (Manzoni 2003) hat sich gezeigt, dass 61% der Befragten in den letzten zwölf Monaten verbal bedroht und 30% mit körperlicher Gewalt angegriffen wurden. Ferner wurden rund 13% mit einer Waffe bedroht, und 4% wurden mit einer Waffe angegriffen. Dies bestätigt, dass Beamte mit einem hohen Ausmass an verbaler, aber ebenso körperlicher Gewalt im Dienst konfrontiert sind. Befragungen aus Deutschland zeigen ähnliche Opferraten (Ellrich, Baier und Pfeiffer 2012).

Daneben liegen auch erste Befunde zur Gewaltanwendung von Polizeibeamten vor. Allerdings wurde bislang nicht zwischen legitimer und illegitimer Gewaltanwendung unterschieden. In der Zürcher Befragung zeigte sich, dass 57% der Beamten körperliche Gewalt anwendeten;



den Polizeistock oder das Reizspray nutzten 23%. Eine Studie zu Einsatz- und Streifendienstbeamten aus Deutschland belegt, dass in etwa jedem dritten Einsatz Gewalt durch die Polizeibeamten eingesetzt wurde (Ellrich und Baier 2015). Die Zahlen ähneln denen zur Opferschaft, was darauf hindeutet, dass Gewalt im Einsatz ein interaktives Geschehen ist, d. h. nicht immer einseitig von einer der beiden Parteien ausgeht.

Die vorhandenen Studien berichten weitestgehend vergleichbare Ergebnisse in Bezug auf die Situationen, in denen es gehäuft zu Gewalt kommt. Betroffen sind weniger die in den Medien diskutierten Situationen der Fussballveranstaltungen oder Demonstrationen – auf diese Einsätze sind die Beamten aufgrund der höheren Personalstärke und der Schutzausstattung gut vorbereitet. Das Gewaltisiko ist demgegenüber bei Kontrollen, Festnahmen sowie Einsätzen bei häuslichen Streitigkeiten erhöht. Eine deutsche Studie (Ellrich, Baier und Pfeiffer 2012) weist zudem darauf hin, dass es im Bereich der öffentlichen Veranstaltungen sowie der Störungen der öffentlichen Ordnung Anstiege der Gewalt gegen Polizeibeamte gegeben hat. Bei solchen Einsätzen scheint den Polizisten mittlerweile immer häufiger eine gewisse Feindseligkeit entgegenzutreten. Auch aus der Schweiz liegen Hinweise vor, dass die Polizei verstärkt aus Gruppen heraus im öffentlichen Raum angegriffen wird.

#### Bedingungsfaktoren der Gewalt

Die Bedingungsfaktoren der Gewalt gegen und durch Polizeibeamte sind im Bereich des polizeilichen Gegenübers sowie des Polizeibeamten zu suchen. Die vorhandenen Studienergebnisse unterstreichen, dass von einem alkoholisierten, unter Drogeneinfluss stehenden sowie psychisch auffälligen Gegenüber eine besondere Gefahr der Gewaltausübung ausgeht. Es wird zudem darauf hingewiesen, dass ein Grossteil der Angreifer bereits polizeibekannt ist. Steffes-enn (2012) hat Interviews mit Personen durchgeführt, die Gewalt gegen Beamte ausgeübt haben. Sie berichtet, dass es sich um Personen handelt, die allgemein zu risikoreichem Verhalten neigen, die gegenüber der Polizei feindlich eingestellt sind, die sich selbst ausserhalb der «ordentlichen Welt» verorten und dementsprechend meist bereits eine kriminelle Biografie aufweisen. Allerdings verortet Steffes-enn (2012) die Ursachen für eine konkrete

Gewalttat nicht allein aufseiten des Gegenübers, sondern auch aufseiten des Beamten: Unerfahrenheit im Umgang mit dieser Klientel und eine fehlende Sensibilität für deren Bedürfnisse (z.B. Einfordern einer respektvollen Behandlung) tragen zur Eskalation bei.

Auch andere Studien legen den Blick auf Merkmale des Beamten (Manzoni 2003, Ellrich und Baier 2014). Dabei zeigt sich, dass männliche Beamte häufiger Gewalt im Dienst erleben und auch ausüben als weibliche Beamte. Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass männliche Beamte eine höhere Risiko- und Kampfbereitschaft aufweisen; diese erhöht die Bereitschaft, Gewalt anzuwenden und damit Gewalt zu erfahren. Ferner sind ältere Beamte weniger von Gewalt betroffen, was möglicherweise mit der grösseren Erfahrung im Umgang mit dem Gegenüber zusammenhängt. Weiter findet sich für Beamte, die stärkerem Stress (Nachtdienste, Wochenend-

## In der Zürcher Befragung zeigte sich, dass 57% der Beamten körperliche Gewalt anwendeten

dienste) ausgesetzt sind und u.a. auch deshalb eher Burnout-Symptome entwickeln, ein höheres Opferrisiko (Ellrich und Baier 2014). Hier ist zu vermuten, dass der Stress bzw. die Burnout-Symptome das Einsatzverhalten beeinflussen (weniger Rücksicht auf Eigensicherung, aggressiveres Verhalten), sodass Einsätze schneller eskalieren können.

#### Soziale Arbeit und Prävention von Gewalt

Bezüglich des Themas Prävention bestehen in der Sozialen Arbeit unterschiedliche Auffassungen, die von einer kategorischen Ablehnung der Orientierung an (kriminal-)präventiven Grundsätzen bis hin zu einem pragmatischen Verständnis reichen, welches akzeptiert, dass viele Aktivitäten der Sozialen Arbeit – beabsichtigt oder nicht – der Prävention von Problemverhalten dienen. Eine solche pragmatische Haltung ist sicherlich notwendig, wenn es darum geht, Prävention von Gewalt gegen und durch Polizeibeamte umzusetzen, da nicht nur Prävention als Aufgabe der Sozialen Arbeit bejaht werden muss, sondern weil dann zumindest in Teilen auch eine engere Kooperation mit der Polizei notwendig ist. Nachfolgend sollen mögliche Bereiche diskutiert werden, in denen Soziale Arbeit zur Prävention von Gewalt gegen und durch Polizeibeamte beitragen kann.

1) *Weiterbildung:* Soziale Arbeit und Polizei haben es häufig mit der gleichen Klientel zu tun. Aufgrund des längerfristigen, intensiveren Kontakts der Sozialen Arbeit verfügt diese über ein tiefer gehendes Verständnis der Bedürfnisse, Wahrnehmungen und Schwierigkeiten der Personengruppe. Dieses Wissen sowie die Methoden im Umgang mit der Klientel können in Weiterbildungen vermittelt werden. Hierfür wäre es wünschenswert, dass Fachhochschulen, in denen Soziale Arbeit gelehrt wird, stärker mit der örtlichen Polizei zusammenarbeiten. Über den Wissensaustausch hinausgehend könnte es einen verstärkten Austausch von in Ausbildung befindlichen Beamten einerseits, von Studierenden andererseits im Rahmen von Praktika, Hospitationen u.a.m. geben. In Weiterbildungen erschiene es zudem notwendig, Polizeibeamte noch stärker zum Beispiel durch Beratungs- und Supervisionsangebote

#### Dirk Baier

ist Leiter des Instituts für Delinquenz und Kriminalprävention an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, Departement Soziale Arbeit.



#### Patrik Manzoni

ist Dozent und Projektleiter am Institut für Delinquenz und Kriminalprävention an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, Departement Soziale Arbeit.





in die Lage zu versetzen, sich selbst und ihr Verhalten im Einsatz kritisch zu reflektieren.

2) *Vernetzung und Kooperationsbündnisse*: Einen weiteren Anknüpfungspunkt stellen Vernetzungen zwischen Akteuren der Sozialen Arbeit und anderen relevanten Akteuren dar. So bestehen bereits in grösseren Gemeinden (teilweise auch Kantonen) runde Tische, welche Entwicklungen im weiten Bereich der öffentlichen Sicherheit verfolgen und Massnahmen erarbeiten können. In Deutschland sind institutionalisierte Kriminalpräventionsräte auf Ebene von Kommunen und Bundesländern aktiv. Diese Gremien sollten dort, wo sie noch nicht existieren, gegründet werden. Dabei sollten neben anderen Akteuren immer auch Vertreter von Polizei und Sozialer (Jugend-)Arbeit eingebunden sein. Sofern ein Anstieg von polizeilicher Gewalt seitens Bevölkerung oder der Polizei beobachtet wird, könnte dies im Gremium thematisiert und könnten Lösungsvorschläge ausgearbeitet werden.

3) *Gemeinwesenarbeit*: Betroffen von Gewalt gegen und durch Polizeibeamte sind zum Teil jene städtischen Gebiete, die zugleich eine hohe Kriminalität und andere Problembelastungen aufweisen. Die hier lebenden Menschen, insbesondere junge, migrierte oder marginalisierte Personen, können sich schnell durch das Auftreten der Polizei schikaniert fühlen, was wiederum zu einem respektlosen Umgang den Beamten gegenüber führen kann. Sozio-kulturelle Animation vermag es in dieser Situation, Polizei und betroffene Personen in einen Dialog zu bringen, in dem vorhandene Probleme und Vorurteile zur Sprache kommen und bearbeitet werden können. Gemeinwesenarbeit kann in diesen Gebieten auch ganz allgemein zu einer Verringerung von Vorurteilen bzw. zu einem besseren Image der Polizei beitragen, indem sie durch gemeinsame Aktivitäten mit der Polizei auf die positiven Seiten der Polizeiarbeit aufmerksam macht (Sicherheit und Sicherheitsgefühl erhöhen, Beratung bzgl. der Vorbeugung von Kriminalitätsofferschafft).

4) *Mediation*: Eine weitere Möglichkeit, gewalttätigen Konflikten mit der Polizei vorzubeugen, besteht darin, ver-

stärkt Vermittler mit sozialarbeiterischem Hintergrund einzusetzen, die zwischen der Polizei und Personengruppen, die regelmässig in Konflikt mit der Polizei stehen, den Dialog initiieren und strukturieren. Das Beispiel der Sozialen Arbeit im Sinn der Fanarbeit im Fussball könnte hier massgebend für andere Bereiche sein. Diese hat es geschafft, gewaltbereite Fans (Hooligans, Ultras), Vereine und die Polizei miteinander ins Gespräch zu bringen und darüber auch Gewalt zu reduzieren. Die Erfahrungen können möglicherweise bei der Bearbeitung von Konflikten zwischen der Polizei und linksorientierten Gruppen hilfreich sein.

5) *Intervention ist Prävention*: Dass ein grosser Teil der Täter von Gewalt gegen Polizeibeamte bereits polizeibekannt ist, dürfte bedeuten, dass auch ein Grossteil der Täter in der Vergangenheit bereits Kontakt mit Sozialarbeitern hatte (Teilnahme an Massnahmen, Bewährungshilfe). Im Rahmen dieser Kontakte könnte zukünftig stärker die Identifikation und Bearbeitung negativer Polizeibilder bzw. negativer Bilder gegenüber Autoritäten berücksichtigt werden. Sinnvoll erscheint es dabei, zu verdeutlichen, dass ein Beamter sowohl ein Funktionsträger als auch eine Person ist und dass ein Angriff auf einen Beamten möglicherweise seiner Funktion gilt, aber letztlich die Person trifft.

#### Hinschauen lohnt sich

Die Betrachtung des Themas Gewalt und Polizei macht immer auch auf neue gesellschaftliche Entwicklungen aufmerksam, die für die Soziale Arbeit bedeutsam sein können. Polizeibeamte sind meist die Ersten, die in ihrer Arbeit auf die neuen Entwicklungen und Phänomene stossen. Erwähnt wurde, dass der Polizei bei Veranstaltungen oder anderen Anlässen im öffentlichen Raum anscheinend vermehrt Gewalt entgegnet. Aus Sicht der Beamten werden diese grundlos aus Gruppen heraus angegriffen, wenn sie im öffentlichen Raum erscheinen. Täter sind eher nicht die Jugendlichen, sondern ältere Altersgruppen. In der Vergangenheit hat man sich hinsichtlich der Präventionsarbeit vor allem auf den Schul- und Freizeitbereich von Kindern und Jugendlichen konzentriert. Die Prävention von Gewalt in älteren Altersgruppen ist bislang noch wenig entwickelt. Hier besteht Bedarf für Ideen und Konzepte der Sozialen Arbeit.

#### Literatur

Baier, D.; Ellrich, K. (2014). Vorstellung des Forschungsprojekts und der kriminalstatistischen Ausgangslage. In: Ellrich, K., Baier, D. (2014). Polizeibeamte als Opfer von Gewalt. Ergebnisse einer Mixed-Method-Studie. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 9–41.

Ellrich, K.; Baier, D. (2014). Gewalt gegen niedersächsische Beamtinnen und Beamte aus dem Einsatz- und Streifendienst. Zum Einfluss von personen-, arbeits- und situationsbezogenen Merkmalen auf das Gewaltopferisiko. KFN: Forschungsbericht Nr. 123.

Ellrich, K.; Baier, D. (2015). Gewaltausübung durch Polizeibeamte – Ausmass und Einflussfaktoren. Rechtspsychologie 1, 22–45.

Ellrich, K.; Baier, D.; Pfeiffer, C. (2012). Polizeibeamte als Opfer von Gewalt. Ergebnisse einer Befragung von Polizeibeamten in zehn Bundesländern. Baden-Baden: Nomos.

Manzoni, P. (2003). Gewalt zwischen Polizei und Bevölkerung. Einflüsse von Arbeitsbelastungen, Arbeitszufriedenheit und Burnout auf polizeiliche Gewaltausübung und Opfererfahrungen. Zürich, Chur: Rüegger.

Steffes-enn, R. (2012). Polizisten im Visier. Eine kriminologische Untersuchung zur Gewalt gegen Polizeibeamte aus Tätersicht. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.